

# Christ ohne Kirche, Sozialist ohne Partei

Zum 100. Geburtstag von Ignazio Silone

Von Ute Stempel

*Die Romane, Erzählungen und Essays des Italieners Ignazio Silone, der am 1. Mai 1900 in den Abruzzen zur Welt kam und am 22. August 1978 in Genf starb, thematisieren das lebenslange moralische Engagement des Schriftstellers für eine gerechtere Welt und den Glauben an einen – freilich parteilosen – Sozialismus. Seine gemeinhin als politisch bezeichnete Literatur hielt der Autor selbst, wie er einmal erklärte, für «apolitisch»: weil sie Menschen zeige, die sich der Politik widersetzen.*

«Der alte Wolf aus den Abruzzen», wie ihn französische Kritiker nannten, lässt auch zweiundzwanzig Jahre nach seinem Tod in einer Genfer Privatklinik die Gemüter seiner italienischen Gegner und Freunde nicht zur Ruhe kommen. Schwer krank, kaum mehr der Rede fähig, war Ignazio Silone zum Sterben in das Land zurückgekehrt, das ihm 1930–1945 als politischem Flüchtling Schutz vor dem gewährt hatte, was er auch während seines weiteren Lebens verabscheuen und bekämpfen sollte: die angemassete, inhumane Autorität diktatorischer Machtapparate rechter wie linker Doktrin. Das Schweizer Exil sicherte dem als Secondino Tranquilli am 1. Mai 1900 im abruzzesischen Pescina dei Marsi Geborenen zudem die innere Freiheit zur Selbstverwirklichung als Schriftsteller.

Nunmehr nur noch dem eigenen Gewissen verantwortlich, wollte der durch das enttäuschende Versagen der kommunistischen Utopie aus seinen unrealistischen Träumen schmerzhaft Erwachte im Schreiben, «diesem letzten, in der Verzweiflung aufgesuchten Zufluchtsort», Zeugnis ablegen – gegen die von ihm vorher als Funktionär und Aktivisten begleiteten Verirrungen und Auswüchse der kommunistischen Ideologie; aber auch für eine menschenwürdigere Welt «der Freiheit, der Verantwortung und der Selbstbestimmung», die er sich von einem zukünftigen humanen Sozialismus erhoffte:

Die Politik drängt zur Macht, die Literatur zur Wahrheit, zur Zeugenschaft. Deshalb ist Schreiben für mich nie ein angenehmer ästhetischer Genuss gewesen und konnte es auch nicht sein, weil es die mühselige und einsame Fortsetzung eines Kampfes für den Sozialismus war. Und mein Glaube an den Sozialismus ist lebendiger denn je. Im wesentlichen ist er noch der gleiche wie damals, als ich mich in meiner Jugend gegen die überkommene Gesellschaftsordnung auflehnte: ich wünschte mir, dass die ethischen Grundsätze, die im engeren persönlichen und familiären Bereich gelten, einmal den gesamten

Bereich menschlichen Handelns bestimmen. Denn ich glaube an das allen Menschen innewohnende Bedürfnis nach echter Brüderlichkeit.

Sätze wie diese lassen ahnen, warum Silone sich später als einen «Christen ohne Kirche und Sozialisten ohne Partei» bezeichnete. Als einen zweifach Heimatlosen, der sich während seiner häufigen depressiven Phasen als «einen der besiegtesten Menschen unserer Zeit» sah. Besiegt von der Gleichgültigkeit des institutionalisierten Christentums ebenso wie von der theoretischen Rigidität linker Parteipolitik. Aber dennoch ungebrochen in seinem Glauben an das «Bestehen der sozialistischen Werte», die er mit der Ethik des Urchristentums verband. Soziale Gerechtigkeit für die Armen und Bedürftigen als praktische Konsequenz der Nächstenliebe also. Das machte aus ihm einen unbequemen Einzelgänger, dem man da unmodisch antiquierte Theorieferne vorwarf, wo er doch nur seine Erfahrungen gelebter Geschichte in die Diskussion über die Grösse wie die Degeneration moderner Ideologien einbrachte; wo er als christlicher Moralist Forderungen an eine nicht akzeptierte, ungerechte Welt erhob, um sie zu verbessern.

## FRANZISKANERTUM ODER ANARCHIE

Silones Herkunft aus einer der abgeschiedensten und unterentwickelten Gegenden Italiens erklärt seinen frühen «Schritt von der Resignation zur Revolte». Mit Albert Camus, dem ihn übrigens emphatisch Bewundernden, könnte auch er gesagt haben: «Je me révolte donc nous sommes.» In den Abruzzen, jener rauhen, unzugänglichen Gebirgslandschaft des mittleren Apennins mit ihren armseligen Dörfern, wuchs Secondino Tranquilli, der später im Untergrund den Tarnnamen Ignazio Silone annahm, als Sohn eines verarmten Gutsbesitzers und einer Weberin auf:

Es ist eine Gegend, die wenig weltliche Geschichte erlebt hat und in der es ausser Kirchen und Klöstern keine nennenswerten Monumente gibt. Die Lebensbedingungen waren hier schon immer besonders hart. Das Leid erschien den Menschen als gottgewolltes Schicksal, und in diesem Sinne haben sie das Kreuz angenommen und verehrt. Für unruhige Gemüter allerdings war der Schritt von der Resignation zur Rebellion nur ein kleiner, wobei Auflehnung gegen das Schicksal bei uns entweder Franziskanertum oder Anarchie bedeutete. Franziskanertum insofern, als bei denen, die am meisten leiden, unter der Asche der Skepsis durchaus noch die uralte Hoffnung auf das Reich, die uralte Erwartung der *caritas* als Reich christlicher Liebe verborgen ist, das einmal an die Stelle weltlicher Macht treten soll. Und das ist letztlich nichts anderes als der alte Traum des Gioacchino da Fiore.

Wie im Mittelalter der gegen den päpstlichen Machtmissbrauch aufbegehrende Zisterziensermönch Joachim von Fiore ein Gottesreich auf Erden ohne Staat und Kirche erträumt und verkündet hatte, so träumte auch der junge Silone von einer neuen Ordnung freier, gleichberechtigter Menschen, in der nach dem Evangelium gelebt werden sollte. Da er seinen Vater schon mit elf Jahren verlor, musste er das Gymnasium verlassen, um mit Gelegenheitsarbeiten seine Geschwister und die Mutter zu ernähren. Arbeiten aber bedeutete in Pescina damals Fron, jämmerlich bezahltes Schuftentum auf den Feldern eines Fürsten, dem fast eine ganze Provinz gehörte. «Cafoni» heissen im Italienischen diese Tagelöhner, deren rechtloses Hungerdasein Silone vor allem in den Romanen «Fontamara» und «Wein und Brot» beschrieb: «Man denkt, dass das Leben jetzt zwar trostlos ist, dass man sich aber irgendwie damit abfinden muss, weil das alles doch einmal vorübergeht. Eines Tages beginnt das wahre Leben... Man lebt nur ein einziges Mal, und dieses einzige Mal lebt man in der vergeblichen Erwartung des Tages, an dem das eigentliche Leben beginnt. Damit bringen wir unser Dasein hin...»

#### SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

Nicht gewillt, sein Leben so zu verbringen, schloss sich der achtzehnjährige Secondino Tranculli der Sozialistischen Jugendbewegung an. Als ein Traumatisierter, Heimatloser, der bei dem grossen Erdbeben im Januar 1915 seine Mutter, einen Bruder und das Haus der Familie in der Via Fontamara in Pescina verloren hatte. Zwei ganz unterschiedliche Männer hatten sich nach der Katastrophe seiner und des ihm verbliebenen jüngeren Bruders Romolo angenommen: ein Priester, Don Orione, den der Schriftsteller Silone später in seinen Romanen unter verschiedenen

Namen als Symbolgestalt moralischer Integrität auftreten lässt. Und der damals noch im Dienst des Königreichs Italien stehende Polizeikommissar Guido Bellone, der aus Rom nach Avezzano abkommandiert worden war, um die beim Erdbeben verwaisten und obdachlosen Kinder in Internaten unterzubringen. So auch den jungen Silone, zuerst in Rom und dann in Kalabrien.

Ganz offensichtlich hat Ignazio Silone in Bellone einen Vaterersatz gesucht und diesen möglicherweise auch gefunden. Denn nur so lassen sich die Briefe erklären, die er 1923–1930 als zum Spitzenfunktionär arriviertes Mitglied des Zentralkomitees und des Politbüros der illegalen italienischen Kommunistischen Partei im Exil aus Berlin, Paris, Marseille und Moskau an den schliesslich zum stellvertretenden Polizeipräsidenten von Rom avancierten Bellone geschrieben haben soll. Soweit diese erst kürzlich aus den Archiven aufgetauchten anonymen «Dokumente», die soeben von den Historikern Dario Biocca und Mauro Canali vorgelegt wurden, tatsächlich aus der Hand Silones stammen. Denn das Blätterrauschen in den italienischen Zeitungen hat während der letzten Monate und Wochen noch zu keiner endgültigen Klärung des Vorwurfs beigetragen, Silone erweise sich mit diesen Briefen nachträglich als Spitzel des faschistischen Systems.

Immerhin gehörte Silone neben Antonio Gramsci zu den Mitbegründern der Kommunistischen Partei Italiens, als diese sich 1921 in Livorno von den Sozialisten abspaltete. Und er blieb eben dieser Partei im italienischen wie im mitteleuropäischen Untergrund als Journalist, Agitator und Propagandist fast bis 1930 treu. Liess sich für ihre Ziele in Madrid, Barcelona und Paris inhaftieren und begann erst 1927 in Moskau auf einer Komintern-Sitzung gegen den stalinisierten Kommunismus zu rebellieren.

Indem er sich als Mitglied des Exekutivkomitees weigerte, ohne Einsicht in angeblich belastendes Beweismaterial das Verdammungsurteil gegen Trotzki zu unterschreiben: «Ich war immer engagiert, allerdings im striktesten Sinne des Wortes: nämlich nur der Wahrheit und meinem Gewissen verpflichtet. Deshalb habe ich mich ständig dagegen gewehrt, wenn das Engagement zur Norm erhoben wurde.»

#### GERECHTIGKEITSKÄMPFER

Silone hatte schliesslich 1930, vom sozialistischen Bürgermeister Schaffhausens aufgenommen, seinen Austritt aus der KPI erklärt und damit seinen «bedingungslosen Einsatz» beendet –

wegen der «zunehmenden bürokratischen und tyrannischen Entartung der Kommunistischen Internationale», die für ihn nichts mehr gemeinsam hatte mit «dem marxistischen Protest aus christlicher Tradition». Ein Jahr später formal aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen, die bekanntlich keine Austritte zulässt, übersiedelte Silone nach Zürich und beendete dort seinen ersten Roman, «Fontamara», der ebenda 1933 auf deutsch erschien. Eine italienische Ausgabe folgte dank der selbstlosen Initiative einer Tessiner Druckerei.

Mit der Geschichte von der Revolte eines kleinen Bergdorfes in den Abruzzen gegen den Faschismus, dem Silone schon damals die mafiosen Züge einer *onorata società* bescheinigte, hat er eine beispielhafte Parabel über das Los der Rechtlosen in aller Welt geschrieben. Seine von der faschistischen Diktatur ins Hungerdasein drangsalieren «cafoni» und Kleinbauern könnten auch lateinamerikanische *peones* oder russische *muschiks* sein. Sie vegetieren und rebellieren stellvertretend für die *underdogs* einer Welt, die erlösender *caritas* bedarf. Bis heute, inzwischen in 27 Sprachen übersetzt, gehört dieses Buch mit seinem ungebrochenen sozialkritischen Elan und seinem franziskanischen Ethos zu den überzeugendsten Zeugnissen human engagierter Literatur.

«Die Politik drängt zur Macht, die Literatur zur Wahrheit» – unter diesem Motto sind Silones Romane der Folgezeit zu lesen: «Wein und Brot» (1935) und «Der Samen unter dem Schnee» (1941). Geschrieben noch immer in der Schweiz, an keinem modischen ästhetischen Programm geschliffen, sondern die auf essentielle Wahrheiten verkürzte, einfache Sprache der «cafoni» in ein Italienisch «senza imbrogli» übersetzend, in ein Idiom «ohne Spitzfindigkeiten, Anspielungen oder gar Hintergedanken». Emigrierte antifaschistische Widerstandskämpfer, die heimlich wieder nach Italien in eine lebensbedrohliche Untergrundexistenz zurückkehren, versuchen auch in dem Roman «Eine Handvoll Brombeeren» (1952) und in dem Novellenband «Der Fuchs und die Kamelie» (1960) ihren Glauben an einen Sozialismus aus dem Geist des Urchristentums beispielhaft bis zum Märtyrertum zu verwirklichen.

1944 in das von der faschistischen Diktatur befreite Italien zurückgekehrt, richtete sich Silones christlich-sozialistisch gefärbter Protest vornehmlich gegen die stalinistische Entartung des Parteikommunismus. Fünf Jahre später schrieb er mit seinem Essay «Notausgang» eine der grossen

Konfessionen von exemplarischer Bedeutung über den schmerzhaften Prozess seiner Loslösung vom Kommunismus. Vom «Gott, der keiner war», wie die 1950 in London erschienene Aufsatzsammlung «The God that failed» resümierte, in der Silone neben Gide, Koestler, Orwell u. a. mit schonungsloser Selbstkritik seinen ideologischen Irrtum bekannte. Viel Sympathien hat ihm das unter den moskautreuen italienischen Linkseliteintellektuellen in Italien nicht eingebracht. Auch als Abgeordneter der Sozialisten im ersten Nachkriegsparlament hatte er wenig Fortüne, da er das Übergewicht von Taktik und Strategie zulasten der ideellen Ziele seiner Partei ausgerechnet als Chefredaktor der sozialistischen Tageszeitung «Avanti» anprangerte.

Zum Präsidenten des italienischen PEN gewählt, entschied Silone sich für das ausserparlamentarische Publizieren: «Die wirklichen Künstler müssen nicht Propagandisten werden, um der Menschheit zu dienen. Es genügt, wenn sie Künstler bleiben.» Er blieb es von nun an: mit seinen das kulturelle Gewissen Italiens befragenden Essays in der zusammen mit Nicola Chiaromonte herausgegebenen Monatszeitschrift «Tempo Presente» (1956–1968). Als sie eingestellt wird und die italienische Öffentlichkeit den Verlust der «moralischen Instanz» Ignazio Silones zu spüren beginnt, veröffentlicht dieser das Lesedrama «Das Abenteuer eines armen Christen». Ein eminent christliches Stück, in dem der abruzzesische Eremit Pietro di Morrone, 1294 aus Verlegenheit zum Papst gewählt, nach nur drei Monaten abdankt. Denn dieser Coelestin V. führt in der Nachfolge Joachim von Fiore die Lehre Christi auf ihre «geistig-moralische Substanz» zurück, spielt also die Utopie gegen die Institution aus. Nichts anderes tut die junge Nonne in «Severina», dem unvollendeten Roman, über dessen Niederschrift Ignazio Silone am 22. August 1978 starb. Severina, die Latein an einer Klosterschule in den Abruzzen unterrichtet, verweigert eine Falschaussage im Dienst des Kirchengehorsams, nachdem Polizisten bei einer Demonstration einen Arbeitslosen getötet haben. Wie Silone in seinen letzten Lebensjahren fühlt sich auch sie dem ursprünglichen Gottesglauben der Simone Weil von einer «frei machenden Wahrheit» verpflichtet. Und so beharrt sie noch im Tod darauf, «im Gewissen den ersten Stellvertreter Christi auf Erden» zu sehen.